Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5
Telefon: Tag 2314, Nacht 3546
Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.
Postsparkassenkonto Nr. 144.538.
Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.
Manuskripte werden nicht rückgesandt.



KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversand nach auswärts K 3·—
Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I, Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. MILITÄR-KOMMANDOS KRAKAU.

III. Jahrgang. Sonntag, den 23. September 1917. Nr. 265.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 22. September 1917. Wien, 22. September 1917.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Westlich vom Ochridasee haben österreichisch-ungarische und deutsche Truppen einen starken französischen Angriff in schwerem Kampfe abgewiesen

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Bei den österreichisch-ungarischen Truppen keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Der Chef des Generalstabes.

Die Antworten der Mittelmächte.

Oesterreich-Ungarn und Deutschland haben in zwei gesonderten Noten, entsprechend der konfessionellen Stellung ihrer Monarchen, die Antwort auf die im vorigen Monat erflossene Vermittlungsschrift des Papstes erteilt. So verschieden diese hochbedeutsamen, für die weitere Gestaltung der Ereignisse ausserordentlich wichtigen Aktenstücke auch in der Diktion sind, so lässt sich feststellen, dass sie dem Inhalte nach, wie alle bisherigen Handlungen und Erklärungen der Mittelmächte, vom Geiste vollkommener Uebereinstimmung getragen sind. — Eine gerade Linie führt vom Friedensvorschlag der Mittelmächte, den diese am 12. Dezember vorigen Jahres gemacht haben, zu der jüngsten Kundgebung: Den Völkern der Mittelmächte bald wieder die Segnungen des Friedens zu geben und alle von unparteiischer Seite herstammenden Vermittlungsvorschläge einer reiflichen Erwägung zu unterziehen. Die Antwort Kaiser Karls begrüsst den leitenden Gedanken des Heiligen Vaters, dass die künftige Weltordnung unter Ausschaltung der Gewalt der Waffen auf der moralischen Macht des Rechtes und auf der Herrschaft der internationalen Gerechtigkeit und Gesetzmässigkeit ruhen müsse, mit der Kraft tiefwurzelnder Ueberzeugung. Von dieser allgemeinen Grundlage aus wird die Folgerung zur Einleitung einer Herabminderung und Begrenzung der Rüstungen zu Wasser, zu Lande und in der Luft gezogen, sowie der Rechtssatz der Freiheit des Meeres abgeleitet. Auch den Vorschlag des Papstes, internationale Streitfragen künftighin der obligatorischen Schiedsgerichtsbarkeit zu unterwerfen, wollen die Mittelmächte zum Gegenstand eventueller Verhandlungen machen. Damit ist für die Zukunft die Bereitwilligkeit ausgesprochen worden, mit allen Kräften dahin zu wirken, dass die Wiederkehr der unsäglichen Leiden, die der Weltkrieg über die Menschheit gebracht hat, dass die schrankenlose Unterwerfung fast der ganzen Erde unter den Kriegszweck unmöglich gemacht werden soll. Die schreckliche Erschütterung, die die Grundlagen einer alten Kultur und unermüdlicher Arbeit wankend gemacht, die Millionen von Menschen und unermessbare Güter vernichtet hat, sie soll nicht mehr als drohendes Gespenst die Ausblicke der fortschreitenden Menschheit bedrohen.

Aber auch für die Gegenwart enthalten die beiden Noten höchst bedeutsame Richtlinien. Die Sicherheit der Mittelmächte wird als oberstes Prinzip aufgestellt und die Antwort Kaiser Karls enthält die schwerwiegenden Worte, es könne dann auch nicht schwer fallen, die sonstigen, zwischen den kriegführenden Staaten noch zu regelnden Fragen im Geiste der Gerechtigkeit und billigen Rücksichtnahme auf die wechselseitigen Daseinsbedingungen einer befriedigenden Lösung zuzuführen. So sind die Wege gewiesen worden, auf denen die territorialen Fragen, so weit sie überhaupt den Gegenstand einer Diskussion bilden können, einer Lösung zuzuführen sind, die nicht aus dem Blute neuer Kriegsopfer erstehen, sondern durch die Anwendung friedlicher, dem Charakter einer fortgeschrittenen Rechtsauffassung entsprechender Mittel herbeigeführt werden soll. — Für den gegenwärtigen Kriegszustand ausserordentlich wichtig ist auch noch ein anderer Umstand. Die Schuldfrage, die gerade in der letzten Zeit besonders hitzig erörtert worden ist, spielt in den Antwortnoten so gut wie gar keine Rolle. Die deutsche Kundgebung stellt nur fest, dass der Krieg gegen den Wunsch und Willen Deutschlands ausgebrochen ist. Der Ausbruch des Weltkrieges jedoch wird auf eine „unheilvolle Verkettung von Ereignissen" zurückgeführt. — Der Geist der Versöhnlichkeit, der beide Noten durchweht, findet starken Ausdruck darin, dass nach der deutschen Note dieses Reich auf den friedlichen Verkehr mit den Nachbarn und mit dem Ausland angewiesen ist. „Kein Volk hat daher," so heisst es, „mehr als das deutsche Anlass, zu wünschen, dass an Stelle des allgemeinen Hasses und Kampfes ein versöhnlicher und brüderlicher Geist zwischen den Nationen zur Geltung kommt."

Die Feinde, England voran, glauben, nicht oft genug betonen zu können, dass sie diesen Krieg zur Verhütung weiterer bewaffneter Auseinandersetzungen, die die Welt in Unheil verstricken, bis zum bitteren Ende führen. Diesen Kriegsgrund haben die Mittelmächte jetzt den Feinden endgültig aus den Händen gewunden. Oesterreich-Ungarn und Deutschland sind unter bestimmten Voraussetzungen und gewissen Sicherungen zur gegenseitigen, gleichzeitigen Begrenzung der Gesamtrüstungen bereit und entkleiden damit den Schlachtruf der Gegner von der Bekämpfung des Militarismus jeder Berechtigung. — Der Papst hat in seiner Note den Gedanken ausgesprochen, dass angesichts der ungeheuren Vorteile, die die Beendigung des opfervollen Krieges mit sich bringen wird, die territorialen Streitfragen von untergeordneter Bedeutung sind. Oesterreich-Ungarn und Deutschland sind gleichfalls der Ansicht, dass diese noch zu regelnden Fragen einer befriedigenden Lösung zugeführt werden können. Damit ist natürlich kein Präjudiz geschaffen, es wird vielmehr auf die billige Rücksichtnahme hingewiesen, die sich aus den wechselseitigen Daseinsbedingungen ergibt. Jedenfalls kann man aus den Noten ersehen, dass die grossen, für die Zukunft der Welt so wichtigen Probleme der segensreichen Weiterentwicklung der Völker nicht durch unbegrenzte Fortführung des Krieges in Frage gestellt werden dürfen. — Der ehrliche und aufrichtige Wille, den Völkern den Frieden wiederzugeben, spricht aus diesen vom Geiste der Versöhnlichkeit getragenen Kundgebungen. Die Welt erfährt von neuem, dass die Mittelmächte nach wie vor daran arbeiten, alles nur Erdenkliche zur Herbeiführung des Friedens beizutragen. Unerschüttert stehen unsere Fronten, sie haben dem stärksten Anprall der zusammengefassten modernen Kriegsmittel siegreich standgehalten. Unsere Feinde müssen aus den beiden Noten von neuem ersehen, dass Oesterreich-Ungarn und Deutschland, gefestigt und kampferprobt, die Brücke beschreiten wollen, die der Papst über den tiefen Abgrund zu den Ländern der Entente schlagen will.

e. s.

TELEGRAMME.

Die Antwort an den Papst.

Aeusserungen der Wiener Presse.

Wien, 22. September. (KB.)

Die Blätter heben hervor, dass die Antwort Kaiser Karls von der wiederholt bekundeten aufrichtigen Friedensbereitschaft Oesterreich-Ungarns Zeugnis ablegt und inhaltlich den Grundgedanken der Papstnote vollzustimmt. Die Antwort der deutschen Regierung sei in bundesbrüderlicher Uebereinstimmung in demselben friedliebenden Sinne gehalten, wie die Antwort Kaiser Karls. Die Blätter drücken daher die Hoffnung aus, dass die Antworten vom Papst mit Befriedigung werden aufgenommen werden.

Die Blätter erklären, dass die Entente sich mit schwerer Verantwortlichkeit belade, wenn sie es auch diesmal wieder unterlässt, den Weg zum Frieden, der ihr geöffnet ist, zu betreten.

Das „Fremden-Blatt" schreibt: Die österreichisch-ungarische Monarchie, welche nur, um ihr Dasein zu verteidigen, das Schwert zog, und die so viele Beweise ihrer aufrichtigen Friedensliebe und Friedensbereitschaft während des ihr aufgedrungenen Kampfes gab, hat durch die Erklärungen der berufensten Faktoren keinen Zweifel darüber bestehen lassen, dass sie nur so lange weiter zu streiten entschlossen ist, als ihre Existenz und ihre ungestörte freie Entwicklung gefährdet erscheinen. Sobald die notwendige Gewähr für die Sicherheit und die Integrität der Monarchie geleistet wird, sobald der Entwicklung unserer wirtschaftlichen Kräfte keine Hemmungen entgegengesetzt werden, haben wir unser Kriegsziel voll und ganz erreicht. Die Vorschläge des Papstes sind nun derartiger Natur, dass deren Verwirklichung unseren Ansprüchen auf Sicherstellung der Existenz und des ungestörten Daseins gerecht werden würde. Kaiser Karl stimmt daher in vollem Umfange den Vorschlägen des Papstes zu. Finden die Vorschläge bei unseren Feinden dieselbe Aufnahme wie bei uns, dann ergibt sich von selbst, dass der Friede ohne Annexionen und ohne Kontribution, wie ihn der Heilige Vater wünscht, bei Oesterreich-Ungarn kein Hindernis finden wird, denn die Schaffung einer solchen internationalen Rechtsordnung, wie sie dem hohen und erleuchteten Geiste Benedikt XV. vorschwebt, bietet der Monarchie jene Garantien, die sie anstrebt, um ihre Existenz gesichert zu wissen und um in ihrer freien Entwicklung nicht gestört zu werden.

Mit aufrichtiger Dankbarkeit und tiefer Bewunderung haben wir in der Monarchie die grossherzige und weitsichtige Tätigkeit Benedikt XV. während des Weltkrieges verfolgt und aus vollem Herzen stimmen wir seinen Vorschlägen zu, deren Annahme einen Friedensschluss ohne Annexionen und ohne Kriegsentschädigung und die Aera eines dauernden gesicherten Friedens ermöglichen würde. Wir haben nicht gezögert, abermals unseren aufrichtigen ehrlichen Friedenswillen an den Tag zu legen, indem wir rückhaltslos den Vorschlägen des Papstes, die aus erleuchtetem Geiste und aus tiefstem Herzen kommender Menschenliebe entspringen, zustimmen.

Berliner Blätterstimmen.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Berlin, 22. September.

Bei Besprechung der deutschen Antwortnote an den Papst kommt das „Berliner Tageblatt" zu folgendem Schluss: Das Entscheidende ist und bleibt, dass Deutschland grundsätzlich bereit ist, die Unabhängigkeit Belgiens wiederherzustellen. Nur Leute, die von politischen Notwendigkeiten keineAhnung haben und noch weniger von den elementaren Grundsätzen des Rechtes, könnten etwas anderes finden.

Die „Vossische Zeitung" hebt den wohltuenden Ton der Note gegenüber den heftigen Anklagen Lansings hervor. Im ganzen Schriftstück ist kein Wort gegen unsere Feinde gesagt.

Der „Vorwärts" schreibt: Die Note überrascht vor allem durch die entschiedene Wärme, mit der sie sich für die Abrüstung und die internationale Schiedskonferenz ausspricht. Man wird nicht verkennen dürfen, dass diese Erklärungen für die Friedenswilligen im Auslande eine neue Situation bedeuten.

Die deutsche Regierung kann nicht laut genug beteuern, wie sehr es ihr am Herzen liegt, im Einklang mit den Wünschen des Papstes und der Friedenskundgebung der Reichstagsmehrheit vom 19. Juli brauchbare Garantien für Recht und Frieden zu finden.

Die dritte Flandernschlacht.

Vorbereitung durch Gasgranaten.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Haag, 22. September.

Einem Telegramm des „Courant" aus London zufolge benützten die Engländer bei ihrem letzten Sturmangriff in Flandern unmittelbar vor dem Infanterieangriff ungefähr 100.000 Gasgranaten. Bei dem ersten Angriff wurden 84 Tanks und 150 Kompanien eingesetzt.

Der Geländegewinn beträgt kaum eine bis eineinhalb Meilen. Die grossen Verluste der Engländer werden allgemein zugegeben, doch wird darauf verwiesen, dass der Erfolg sie rechtfertigte.

Die allerschwersten Verluste erlitten die Angreifer durch die deutschen Maschinengewehre.

Kein Bruch zwischen Argentinien und Oesterreich-Ungarn.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Haag, 22. September.

Dem „Allgemeen Handelsblad" zufolge kommt trotz dem Bruche Argentiniens mit Deutschland ein Abbruch der Beziehungen mit Oesterreich-Ungarn nicht in Frage.

Neue Schwierigkeiten Kerenskis.

Rücktritt Alexejews.

Petersburg, 21. September. (KB.)

Nach Berichten der Blätter ist Alexejew von seiner Stellung als Generalstabschef zurückgetreten, da Kerenski darauf besteht, dass alle Offiziere, die verdächtig sind, sich an der Verschwörung Kornilows beteiligt zu haben, aus dem Generalstab ausscheiden müssen, ohne zu berücksichtigen, dass es schwierig ist, sie durch erfahrene Offiziere zu ersetzen.

Als Nachfolger Alexejews wird General Tschemissow, früher Kommandant an der Westfront, genannt.

Widerstand gegen Anordnungen Kerenskis.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Stockholm, 21. September.

Als Kerenski vor einigen Tagen anlässlich des Kornilowschen Putschversuches das Blatt Gorkis „Nowaja Schisn" und die ebenfalls maximalistische „Rabotschiin" suspendierte, umstellten bewaffnete Matrosen die Druckereien beider Blätter und hielten so lange Wache, bis Satz und Druck der beiden Zeitungen beendet waren. Als der neue Kriegsminister Wercherewski Kosaken dorthin beorderte, musste diese wieder abziehen, da die Matrosen, die auch Maschinengewehre mit sich führten, erklärten, vor einer regelrechten Schlacht nicht zurückzuschrecken.

Eine weitere charakteristische Tatsache ist, dass, als Kerenski mit einem seiner zahllosen Tagesbefehle die sofortige Auflösung der lokalen revolutionären Komitees anbefahl, nicht weniger als 200 Provinzkomitees erklärten, dieser Ordre nicht Folge zu leisten.

Die Bolschewiki gewinnen an Einfluss.

Amsterdam, 22. September. (KB.)

Der „Nieuwe Courant" gibt eine Petersburger Meldung des „Daily Telegraph" von Mittwoch wieder, wonach die Bolschewiki wieder rühriger sind und versuchen, die bevorstehenden Verhandlungen der demokratischen Konferenz in der Weise zu beeinflussen, dass die Konferenz in ein Parlament verwandelt wird, das ein sozialistisches Ministerium wählen und alle Macht an sich reissen sollen. Die Bolschewiki werden von den Sozialrevolutionären unter Tschernow unterstützt.

Auch aus anderen Städten liegen Meldungen vor, dass die Bolschewiki und die revolutionären Komitees wieder rühriger sind. Der Moskauer Arbeiterrat verlangte sogar die Veröffentlichung der Geheimverträge, sofortigen Friedensschluss, sofortige Verteilung des Grundbesitzes unter die Bauern und Ausstattung der demokratischen Konferenz mit gesetzgebender Gewalt. In Saratow und in anderen Städten bemächtigten sich die Räte der Verwaltung. Die Regierungskommissäre wurden abgesetzt.

Alles weist darauf hin, dass der Augenblick des entscheidenden Konfliktes nicht mehr fern ist.

Merkwürdige Szenen in Petersburg.

Amsterdam, 22. September. (KB.)

„Handelsblad" meldet aus London:

In der letzten Woche kam es in Petersburg zu merkwürdigen Szenen. Kerenski war vorübergehend im Winterpalais gefangen, tausende von Bolschewiki belagerten tanzend und singend das Gebäude. Kronstädter Arbeiter und Matrosen fuhren in prächtigen Automobilen zum Kampfe gegen Kornilow.

Die Bolschewiki nahmen eine Entschliessung an, in der sie den sofortigen Frieden verlangten. Die Einbringung einer anderen Entschliessung, in der die Absetzung Kerenskis und die Ernennung Tschernows zum Ministerpräsidenten verlangt wurde, wurde durch Tscheidse vereitelt.

Reise einer päpstlichen Friedensmission nach England.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Basel, 22. September.

Madrider Blättern zufolge wird sich Ende September eine päpstliche Friedensmission auf einem spanischen Schiff nach England begeben.

Bedingte japanische Hilfe für Russland.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 22. September.

Nach dem „Secolo" und dem „Corriere della Sera" hat sich Japan nun doch bereit erklärt, sobald die inneren Unruhen in Russland beigelegt seien und die Möglichkeit bestehe, dass Russland auf dem Kriegsschauplatz wieder eine Rolle spiele, eine starke Armee mit der nötigen Munition nach Russland zu entsenden.

Die Antwort Oesterreich-Ungarns und Deutschlands an den Papst.

Wien, 21. September. (KB.)

Die vom Minister des Aeussern dem päpstlichen Nuntius am 20. d. übergebene Note Seiner Majestät auf die Note des Heiligen Vaters vom 1. August l. J. lautet in deutscher Uebersetzung wie folgt:

Heiliger Vater! Mit schuldiger Ehrerbietung und tiefer Bewegung haben Wir von dem neuen Schritte Kenntnis genommen, den Eure Heiligkeit in Erfüllung des Ihnen von Gott anvertrauten Heiligen Amtes bei Uns und bei den Oberhäuptern der anderen kriegführenden Staaten in der edlen Absicht unternommen haben, die schwergeprüften Völker zu einer Einigung zu führen, die ihnen den Frieden wiedergibt. Dankbaren Herzens empfangen wir diese neuerliche Gabe väterlicher Fürsorge, welche Sie, Heil. Vater, allen Völkern stets unterschiedslos angedeihen lassen, und begrüssen aus der Tiefe unserer Seele den ergreifenden Mahnruf, den Eure Heiligkeit an die Regierungen der kriegführenden Völker ergehen liessen.

Während dieses grausamen Krieges haben Wir stets zu Eurer Heiligkeit als zu jener höchsten Persönlichkeit aufgeblickt, welche kraft ihrer über das Irdische hinausreichenden Sendung und dank ihrer hohen Auffassung von den ihr auferlegten Pflichten hoch über den kriegführenden Völkern steht und die jeder Beeinflussung unzugänglich den Weg zu finden vermöchte, welcher zur Verwirklichung Unseres eigenen Wunsches nach Herbeiführung eines dauerhaften und für alle Teile ehrenvollen Friedens führen könnte.

Seit Besteigung des Thrones Unserer Ahnen der Verantwortung voll bewusst, welche Wir vor Gott und den Menschen für das Uns anvertraute Schicksal der österreichisch-ungarischen Monarchie tragen, haben Wir nie das hohe Ziel aus den Augen verloren, Unsere Völker bald wieder der Segnungen des Friedens teilhaftig werden zu lassen. Bald nach Unserem Regierungsantritt war es Uns denn auch vergönnt, in Gemeinschaft mit Unseren Verbündeten den schon von Unserem erhabenen Vorgänger weiland Kaiser und König Franz Joseph I. erwogenen und vorbereiteten Schritt zur Anbahnung eines ehrenvollen und dauerhaften Friedens zu unternehmen. In Unserer bei Eröffnung des österreichischen Reichsrates gehaltenen Thronrede haben Wir diesem Wunsch Ausdruck verliehen und hiebei betont, dass Wir einen Frieden anstreben, welcher das fernere Leben der Völker von Groll und Rachedurst befreit und der sie auf Generationen hinaus vor Anwendung der Waffengewalt sichert. Unsere gemeinsame Regierung hatte es inzwischen nicht unterlassen, in wiederholten und eindringlich in der ganzen Welt hörbaren Kundgebungen Unseren und den Willen der Völker der österreichisch-ungarischen Monarchie zum Ausdruck zu bringen, dem Blutvergiessen durch einen Frieden, wie er Eurer Heiligkeit selbst vorschwebt, ein Ende zu bereiten. Von dem Gedanken beglückt, dass Unser Wunsch von Anbeginn an auf das gleiche Ziel gerichtet war, das Eure Heiligkeit heute als das anzustrebende bezeichnen, haben Wir die Uns jüngst zugekommene konkrete und praktische Anregung Eurer Heiligkeit einer eingehenden Erwägung unterzogen, die zu folgendem Ergebnis geführt hat:

Mit der Kraft tiefwurzelnder Ueberzeugung begrüssen Wir den leitendn Gedanken Eurer Heiligkeit, dass die künftige Weltordnung unter Ausschaltung der Gewalt der Waffen auf der moralischen Macht des Rechtes und auf der Herrschaft der internationalen Gerechtigkeit und Gesetzmässigkeit ruhen müsse. Auch sind Wir von der Hoffnung durchdrungen, dass eine Hebung des Rechtsbewusstseins die Menschen sittlich regenerieren würde. Wir treten daher der Auffassung Eurer Heiligkeit bei, dass Verhandlungen der Kriegführenden zur Verständigung darüber führen sollten und könnten, wie unter Schaffung entsprechender Sicherungen die Rüstungen zu Lande, zu Wasser und in der Luft gleichzeitig, wechselseitig und sukzessive auf ein bestimmtes Mass herabzusetzen seien und wie die von Rechts wegen allen Völkern der Erde gehörende hohe See von der Herrschaft oder Vorherrschaft Einzelner befreit und der gleichmässigen Benützung aller zu eröffnen wäre. Der friedenstiftenden Bedeutung des von Eurer Heiligkeit vorgeschlagenen Mittels, internationale Streitfragen der obligatorischen Schiedsgerichtsbarkeit zu unterwerfen voll bewusst, sind wir bereit, auch über diesen Vorschlag Eurer Heiligkeit in Verhandlungen zu treten.

Wenn es, wie Wir von ganzem Herzen wünschen, gelingen sollte, zu Vereinbarungen der Kriegführenden zu gelangen welche diese hehren Gedanken verwirklichen und damit der österreichisch-ungarischen Monarchie die Sicherheit für ihre ungehemmte Weiterentwicklung geben, dann kann es auch nicht schwer fallen, die sonstigen zwischen den kriegführenden Staaten noch zu regelnden Fragen im Geiste der Gerechtigkeit und billigen Rücksichtnahme auf die wechselseitigen Daseinsbedingungen einer befriedigenden Lösung zuzuführen. Wenn die Völker der Erde im Sinne dieser Vorschläge Eurer Heiligkeit friedfertig miteinander in Verhandlungen treten, dann könnte hieraus der dauernde Frieden erblühen, sie könnten vollkommene Bewegungsfreiheit auf hoher See erlangen, schwere materielle Lasten könnten von ihnen genommen und neue Quellen des Wohlstandes für sie eröffnet werden.

Vom Geiste der Mässigung und Versöhnlichkeit geleitet, erblicken Wir in dem von Eurer Heiligkeit gemachten Vorschlage geeignete Grundlagen für die Einleitung von Verhandlungen zur Vorbereitung eines für alle gerechten und dauerhaften Friedens und erhoffen lebhaft, dass auch unsere heutigen Feinde von dem gleichen Gedanken beseelt sein mögen.

In diesem Sinne bitten Wir den Allmächtigen, er möge das von Eurer Heiligkeit eingeleitete Friedenswerk segnen.

Wir haben die Ehre zu zeichnen als Eurer Heiligkeit sehr gehorsamer Sohn

Karl m. p.

Berlin, 21. September. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

Die Antwort der kaiserlich deutschen Regierung auf die Friedenskundgebung Seiner Heiligkeit des Papstes lautet wie folgt:

Berlin, 19. September.

Herr Kardinal!

Eure Eminenz haben die Geneigtheit gehabt, Seiner Majestät dem Kaiser und König, meinem allergnädigsten Herrn, mit dem Schreiben vom 2. v. M. eine Kundgebung Seiner Heiligkeit des Papstes zu übermitteln, wobei Seine Heiligkeit voll Kummer über die Verheerungen des Weltkrieges einen eindringlichen Appell an die Staatsoberhäupter der kriegführenden Völker richtet. Seine Majestät der Kaiser und König geruhten mir von dem Schreiben Eurer Eminenz Kenntnis zu geben und mir die Beantwortung aufzutragen. Seit geraumer Zeit verfolgte Seine Majestät mit Hochachtung und aufrichtiger Dankbarkeit die Bemühungen Seiner Heiligkeit, im Geiste wahrer Unparteilichkeit die Leiden des Krieges nach Kräften zu lindern, um das Ende der Feindseligkeiten zu beschleunigen. Der Kaiser erblickt in dem jüngsten Schritte Seiner Heiligkeit einen neuen Beweis edler und menschenfreundlicher Gesinnung und hegt den lebhaften Wunsch, dass zum Heile der ganzen Welt dem päpstlichen Rufe Erfolg beschieden sein möge.

Das Bestreben des Papstes Benedikt XV., eine Verständigung unter den Völkern anzubahnen, konnte um so sicherer auf sympathische Aufnahme und überzeugungsvolle Unterstützung durch Seine Majestät rechnen, als der Kaiser von der Uebernahme der Regierung an seine vornehmste und heiligste Aufgabe darin gesehen hat, dem deutschen Volke und der Welt die Segnungen des Friedens zu erhalten. In der ersten Thronrede, bei Eröffnung des deutschen Reichstages am 25. Juni 1888 gelobte der Kaiser, dass die Liebe zum deutschen Heere und seine Stellung zu demselben ihn niemals in Versuchung führen würde, dem Lande die Wohltaten des Friedens zu verkümmern, wenn der Krieg nicht eine durch einen Angriff auf das Reich und dessen Verbündete uns aufgedrungene Notwendigkeit würde. Das deutsche Heer soll uns den Frieden sichern und wenn er dennoch gebrochen würde, imstande sein, ihn mit Ehren zu erkämpfen.

Der Kaiser hat das Gelöbnis, das er damals ablegte, in 26 Jahren segensreicher Regierung allen Anfeindungen und Versuchungen ungeachtet durch Taten erhärtet. Auch in der Krisis, die zu dem gegenwärtigen Weltbrand führte, ist das Bestreben Seiner Majestät bis zum letzten Augenblick dahingegangen, den Streit durch friedliche Mittel zu schlichten. Nachdem der Krieg gegen seinen Wunsch und Willen ausgebrochen war, hat der Kaiser im Vereine mit seinen hohen Verbündeten zuerst die Bereitwilligkeit zum Eintritte in Friedensverhandlungen feierlich kundgetan. Hinter Seiner Majestät stand in werktätigem Willen zum Frieden das deutsche Volk. Deutschland suchte innerhalb der nationalen Grenzen freie Entwicklung seiner geistigen und materiellen Güter, ausserhalb des Reichsgebietes ungehinderter Wettbewerb mit gleichberechtigten und gleichgeachteten Nationen. Ein ungehemmtes Spiel der friedlich in der Welt mit einander ringenden Kräften hätte zur höchsten Vervollkommnung der edelsten Menschheitsgüter geführt. Eine unheilvolle Verkettung von Ereignissen hat im Jahre 1914 einen hoffnungsvollen Entwicklungsgang jäh unterbrochen und Europa in einen blutigen Kampfplatz verwandelt.

In Würdigung der Bedeutung, die der Kundgebung Seiner Heiligkeit zukommt, hat die kaiserliche Regierung nicht verfehlt, den darin enthaltenen Anregungen einer ernstlichen und gewissenhaften Prüfung zu unterziehen. Die besonderen Massnahmen, die sie in engster Fühlung mit der Vertretung des deutschen Volkes, für die Beratung und Beantwortung der aufgeworfenen Fragen getroffen hat, legen davon Zeugnis ab, wie sehr es ihr am Herzen liegt, im Einklang mit den Wünschen Seiner Heiligkeit und der Friedenskundgebung des Reichstages vom 19. Juli dieses Jahres brauchbare Grundlagen für einen gerechten und dauerhaften Frieden zu finden.

Mit besonderer Sympathie begrüsst die kaiserliche Regierung den führenden Gedanken des Friedensrufes, worin sich Seine Heiligkeit in klarer Weise zu der Ueberzeugung bekennt, dass künftig an die Stelle der materiellen Macht der Waffen die moralische Macht des Rechtes treten müsse. Auch wir sind davon durchdrungen, dass der kranke Körper der menschlichen Gesellschaft nur durch eine Stärkung der sittlichen Kraft des Rechtes gesunden kann. Hieraus würde nach Ansicht Seiner Heiligkeit die gleichzeitige Herabminderung der Streitkräfte aller Staaten und Einrichtung eines verbindlichen Schiedsverfahrens für internationale Streitfragen folgen. Wir teilen diese Auffassung Seiner Heiligkeit, dass bestimmte Regeln und gewisse Sicherungen für eine gleichzeitig und gegenseitige Begrenzung der Rüstungen zu Lande, zu Wasser und in der Luft sowie für die wahre Freiheit und Gemeinsamkeit der hohen See diejenigen Gegenstände darstellen, bei deren Behandlung der neue Geist, der künftig im Verhältnis der Staaten zueinander herrschen soll, den ersten verheissungsvollen Ausdruck finden müsste. Es würden sich sodann ohne weiteres die Aufgaben ergeben, auftauchende internationale Meinungsverschiedenheiten nicht durch das Aufgebot der Streitkräfte, sondern durch friedliche Mittel, insbesondere auch auf dem Wege des Schiedsverfahrens entscheiden zu lassen, dessen hohe friedenstiftende Wirkung wir mit Seiner Heiligkeit voll anerkennen. Die kaiserliche Regierung wird dabei jeden Vorschlag unterstützen, der mit den Lebensinteressen des deutschen Reiches und Volkes vereinbar ist.

Deutschland ist durch seine geographische Lage und wirtschaftlichen Bedürfnisse auf den friedlichen Verkehr mit den Nachbarn und mit dem freien Ausland angewiesen. Kein Volk hat daher mehr als das deutsche Anlass, zu wünschen, dass an Stelle des allgemeinen Hasses und Kampfes ein versöhnlicher und brüderlicher Geist zwischen den Nationen zur Geltung komme. Wenn die Völker, von diesem Geist geleitet, zu ihrem Heil erkannt haben werden, dass es gilt, mehr das Einigende als das Trennende in ihren Beziehungen zu betonen, würde es ihnen gelingen, auch die einzelnen noch offenen Streitpunkte so zu regeln, dass jedem Volke befriedigende Daseinsbedingungen geschaffen werden und damit eine Wiederkehr der grossen Völkerkatastrophe ausgeschlossen erscheint.

Nur unter dieser Voraussetzung kann ein dauernder Friede gegründet werden, der die geistige Wiederannäherung und das wirtschaftliche Wiederaufblühen der menschlichen Gesellschaft begünstigt. Diese ernste und aufrichtige Ueberzeugung ermutigt uns in der Zuversicht, dass auch unsere Gegner in dem von Seiner Heiligkeit zur Erwägung unterbreiteten Gedanken eine geeignete Grundlage sehen möchten, um unter Bedingungen, die dem Geiste der Billigkeit und der Lage Europas entsprechen, der Vorbereitung eines künftigen Friedens näher zu treten.

Genehmigen Eure Eminenz usw.

Name des Reichskanzlers.

Seine Eminenz dem Staatssekretär Seiner Heiligkeit des Papstes Benedikt XV. Herrn Kardinal Gasparri, Rom.

EINGESENDET.

Lokalnachrichten.

Ein blühender Kastanienbaum. Im Garten des k. u. k. Militär-Epidemiespitales, Objekt 1, ist eine seltene Naturerscheinung zu beobachten. An der Umfassungsmauer steht ein Kastanienbaum schon im herbstlichen Blätterschmuck und mit Kastanien behangen und hat an einigen Stellen zum zweiten Male Blätter und Blüten getrieben.

Eine Tagung polnischer Industrieller aus Galizien und dem Königreiche Polen wird am 28., 29. und 30. l. M. in Krakau abgehalten werden. Die Zahl der bisherigen Anmeldungen beträgt über 120 Teilnehmer. Den Gegenstand der Beratungen der Tagung wird die Frage der Förderung und Entwicklung des polnischen Gewerbes bilden.

Die Ruhr. In der Zeit vom 9. bis 15. l. M. sind in Krakau unter der Zivilbevölkerung 159 neue Ruhrerkrankungsfälle, davon 27 mit tödlichem Ausgange vorgekommen. Ueberdies wurden nach Krakau 9 Ruhrkranke gebracht, von denen 4 gestorben sind. Es sind auch 105 Ruhrerkrankungen, darunter 7 mit tödlichem Ausgange, unter den Militärpersonen gemeldet worden. Auffallend gering ist die Zahl der Todesfälle unter den an Ruhr erkrankten Militärpersonen. Im ganzen ist die Zahl der Ruhrerkrankungen in diesem Zeitabschnitt gegen die vorige Dekade um 100 Fälle zurückgegangen.

Kerzenkarten. Gestern wurde eine Verordnung des Magistrates durch Plakate veröffentlicht, mit der die Einführung von Bezugsscheinen für Kerzen und die Rayonierung des Verkaufes dieses Artikels angeordnet wird. Für einen Monat wird auf jeden Haushalt eine Kerze im Gewicht von $^1/_{16}$ Kilogramm entfallen. Bezugsscheine werden an Eigentümer gewerblicher Unternehmungen am 26. l. M., an andere Konsumenten am 28. und 29. l. M. ausgefolgt werden.

Einstellung des Depeschenverkehrs mit Kriegsgefangenen in Russland. Die k. k. Post- und Telegraphendirektion teilt mit, dass der Telegrammverkehr mit den Kriegsgefangenen in Russland bis auf Widerruf eingestellt wurde.

Hotel „Polonia" in Krakau. Das grosse Eckhaus in der Basztowagasse 25, schön gelegen in der Nähe des Theaters, des Bahnhofes, der Plantationen, der inneren Stadt, wird gegenwärtig zu einem Hotel mit 100 Gastzimmern umgebaut. Die Zimmer werden mit jedem Komfort ausgestattet sein. Der Gedanke, ein erstklassiges Hotel an dieser Stelle zu errichten, ist sehr glücklich zu nennen, zumal in Krakau sich der Mangel an grösseren Hotels fühlbar macht. Die Eröffnung soll am 1. Jänner erfolgen.

23. September.

Vor drei Jahren.

Im Gouvernement Suwalki schreiten die Operationen unseres Ostheeres günstig fort. — An der Oise wird gekämpft, Varennes in den Argonnen wurde genommen. — Ausfälle aus Verdun wurden siegreich abgeschlagen.

Vor zwei Jahren.

An der Ikwa und am Styr heftige Kämpfe. — In Ostgalizien verlief der Tag ruhig. — An der küstenländischen Front Geschützfeuer. — Auch im Dolomitengebiet heftige Artilleriekämpfe. — Kleine Infanterieunternehmungen verliefen für uns günstig. — Ein französischer Angriff bei Souchez brach in unserem Feuer zusammen. — An der übrigen Westfront rege Artillerie- und Fliegertätigkeit.

Vor einem Jahre.

Der Vulkanpass ist von den Rumänen gesäubert. — Bei Hermannstadt wurden zwei feindliche Divisionen geschlagen. — In der Dreiländerecke warfen wir gleichfalls die Rumänen zurück. — Auf der Karsthochfläche wurden Annäherungsversuche der Italiener abgewiesen. — Ein feindlicher Nachtangriff an der Dolomitenfront scheiterte. — Nördlich der Somme hat die Schlacht von neuem begonnen. — Engländer und Franzosen wurden überall geworfen, wo sie angriffen.

Am 12. September l. J. hat im Saale des Militärkasinos in Krakau eine Generalversammlung der Konsumanstalt für Militärgagisten und verheiratete Berufsunteroffiziere der Festung Krakau in Krakau stattgefunden, bei welcher die Ausscheidung des Hauptmann-Proviantoffiziers Ladislaus Łuczynski infolge seiner Erkrankung zur Kenntnis genommen und an dessen Stelle Oberleutnant Moritz Buchenholz einstimmig zum Vorstandsmitgliede gewählt wurde.

Gleichzeitig erfolgte die Wahl in den Aufsichtsrat des Oberleutnant-Auditors Dr. Robert Steiner an Stelle des abkommandierten Hauptmann-Auditors Dr. Karl Ziegler.

DIE HETZJAGD.

Roman von **Fedor von Zobeltitz.**

(110. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten).

„Du machtest mir schon einmal eine verschleierte Andeutung, die ich aber nicht recht verstanden habe. Sie kann bei dem Verkehr in ihrem Hause doch unmöglich einen schlechten Ruf haben."

„Das habe ich auch nicht behauptet," entgegnete Reinhard vorsichtig. „Aber nicht schlecht braucht noch nicht gut zu sein. Unter uns, Käthe — ich will dir ohne weiteres sagen, was man sich von ihr erzählt. Man sagt — du hörst, ich bleibe nur bei dem On dit —, dass sie ihre ausgedehnte Bekanntschaft benützt, um Pärchen zueinander zu führen. Nun ist das Corriger l'amour ja nichts Verbotenes, zumal wenn es nicht allzu sehr gegen Anstand und Sitte verstösst — und natürlich ist die Baronin keine professionelle Ehevermittlerin, sondern mehr eine Liebhaberin auf diesem Gebiete — immerhin werden wir gut tun, eine allzu grosse Intimität mit ihr zu vermeiden..."

Käthe war sehr erstaunt. Sie hatte noch nichts von der Vorliebe der Kueffstein für das Ehestiften gehört. Aber sie nickte lebhaft und rief:

„Ah — also so ist es! Da kann ich mir auch erklären, warum sie mich partout verheiraten wollte und ganz entrüstet tat, dass ich lachend dankte, als sie mir ein paar Vorschläge machte. Aber ich habe das alles für halben Scherz gehalten und nur einmal..." Sie brach den Satz ab und fuhr fort: „Und wie sollen wir uns nun zu ihr verhalten? Sie wird mir sicher Besuch machen und auch erwarten, von uns eingeladen zu werden."

„Das ist unmöglich," erklärte Reinhard kurzweg. Aber er schränkte sofort seine Abwehr ein. „Wenigstens würde es gefährlich sein," fügte er hinzu. „Ich werde einmal Erkundigungen einziehen, wie der augenblickliche Verkehr bei ihr beschaffen ist, und wie man sie beurteilt. Also warten wir ab..."

Der Zufall wollte, dass Reinhard einige Tage später auf dem Rennplatze den kleinen Leutnant von Harries von den Kronprinzenhusaren traf, mit dem zusammen er das unliebsame Abenteuer im Teehause zum geschlossenen Fächer in Yoshiwara gehabt hatte.

Harries strahlte über das ganze Gesicht, als er Reinhard sah.

„Habe schon gehört, Herr Rittmeister," sagte er, ihm kräftig die Hand schüttelnd, „und gestatte mir gehorsamst, Ihnen noch nachträglich meine herzlichsten Glückwünsche auszusprechen. Gleichzeitig erlaube ich mir, mich Ihnen als glücklichen Bräutigam vorzustellen."

„Gratuliere. Seit wann denn?"

„Vor dem Manöver kam die Sache ins reine."

„Und wer ist die Beneidenswerte, der Ihr Herz gehört?"

„Miss Maud Teall, eine Bekanntschaft von der Weltreise."

„Also Amerikanerin?"

„Ja — aber auch sonst all right. Bildhübsch und verliebter, als ich's verdiene. Herr Rittmeister, Sie sehen sozusagen den Glücklichsten der Sterblichen vor sich."

Jetzt wurde Reinhard interessierter.

„Lebt Ihr Fräulein Braut denn in Berlin?" fragte er.

„Nur augenblicklich. Die Eltern haben von Tacoma, Washington, U. S. A., ihren Segen gekabelt. Maud muss noch mal rüber. Aber im Februar klettre ich in die Ehe. Deutsch spricht sie ganz fliessend. Ist überhaupt fabelhaft gebildet. Frau von Kueffstein sagt, das wäre geradezu eine Seltenheit bei den Amerikanerinnen."

„Kennt die Kueffstein sie auch?"

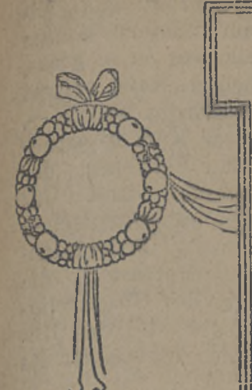
„Aber ja. Sie wohnt ja bei ihr. Sie hat sie eingeladen..." und plötzlich wurde er brennend rot... „Sie sind befreundet," schloss er.

Steffani nahm den jungen Offizier unter den Arm und schritt mit ihm hinter die Tribünen, wo es ziemlich menschenleer war. Dort ging er mit ihm auf und ab.

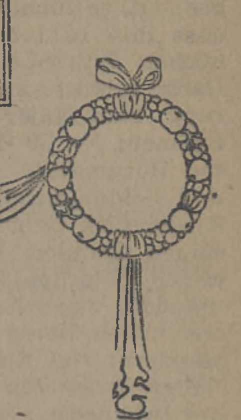
„Ein paar Worte im Vertrauen, Harries," sagte er. Ganz kameradschaftlich. Sie waren der erste, der mich — an Bord der ‚Germania' — auf die Eigenheiten der Frau von Kueffstein aufmerksam machte. Nehmen Sie die Warnung an, vorsichtig zu sein. Ich weiss, man spricht bereits in der Gesellschaft darüber, dass die Baronin sich mit Heiratsvermittlungen befasst. Und Sie kennen die Strenge der Kabinettsorder."

„Zu befehlen, Herr Rittmeister," entgegnete Harries ernst. „Danke gehorsamst für gütige Warnung. Meine Braut reist schon in der nächsten Woche nach Amerika zurück. Uebrigens will ich nach meiner Hochzeit den Abschied nehmen und mir ein Gut kaufen..."

(Fortsetzung folgt.)



SONNTAGS-BEILAGE DER „KRAKAUER ZEITUNG"



Kaiser Karl von Oesterreich, König von Ungarn.

Von **Arthur Achleitner.** *)

Herrlich und schön war die Zeit in Brandeis, aber sie währte nur drei Monate. Es kam im Februar der Befehl, dass das Regiment nach Kolomea — in Ostgalizien zu übersiedeln habe. Die böhmischen Reiter sollten den weiten Weg auf den Strassen zurücklegen, den Marsch am 1. März 1912 antreten. Ausgerechnet nach — Kolomea im östlichen Galizien. Fragende Blicke gab's in Menge und alsbald Freude über das Aufleben alter Reiterpoesie, hellen Jubel aber im Offizierskorps wie in der Mannschaft des zum Wandern bestimmten Regiments, als feststand, dass Erzherzog Karl an der Spitze seiner fünften Eskadron verbleibe, nach Kolomea versetzt sei und den Marsch mitmachen werde. Aber des Regiments allverehrte Schutzfrau? Von Mund zu Mund flog die Jubelkunde: Erzherzogin Zita wandert mit nach Kolomea, benutzt die Bahn, wird in bestimmten Orten den hohen Gemahl und das Regiment erwarten, begrüssen und in Etappen weiterfahren bis nach Ostgalizien. Welch tapfere Frau! Welche Liebe zum Gemahl! Welch schönes Zugehörigkeitsgefühl zum Regiment! Die echte, richtige Offiziersfrau, die unverzagt und unverdrossen das Wanderleben des österreichischen Offiziers durch das weite Reich mitmacht, den Gatten nicht verlässt, auch dann nicht, wenn er von Reichenberg nach Spizza versetzt wird.

Durch den wackeren schönen Entschluss, dem Gemahl nach Kolomea zu folgen, war Prinzess Zita vor die Notwendigkeit gestellt, auf den Schienen des nächsten Eisenbahnweges über Brünn — Krakau — Lemberg — Kolomea „nur" 1148 Kilometer abzufahren. Eine weite Reise also und im März durch nördlich gelegene Länder bis in den fernen Osten Galiziens! Für die hohe opferwillige junge Frau war aber diese Reise eine — selbstverständliche Sache.

Erzherzog Karl hingegen trat die auf etwa sechs Wochen berechnete Wanderfahrt an der Spitze seiner Eskadron zu Pferd an. Das Regiment marschierte über Trübau, Littau, Teschen, Biala, Jaslo, Sambor, Chyrow, Sanok, Stryi nach Stanislau, von da in südlicher Richtung auf der Czernowitzer Strasse hinunter nach Kolomea, dem Pruthstädtchen mit etwa 35.000 Einwohnern. Die alte Reiterpoesie mit ihrer Fröhlichkeit, mit lustiger Einquartierung, Tag für Tag in anderen Orten, erblühte auf diesem Etappenritt, der glänzend durchgeführt wurde, so gut und trotz Wetterunbilden so rasch, dass das Regiment schon am 14. April das neue Quartier in Kolomea beziehen konnte.

Das hohe Paar reiste also getrennt. Doch trafen sich die erlauchten Herrschaften verabredungsgemäss in Orten, wo Strasse und Eisenbahnstation sich vereinten. Mit dem Bahnzug kam Prinzess Zita natürlich zuweilen viel früher, als die Dragoner auf dem Etappenritt, in dem Städtle an, das für ein Wiedersehen bestimmt worden war und wo die hohe Frau mit kleinem Gefolge Quartier nehmen musste. Es lässt sich denken, welche Freude in solchen Orten die Kunde erregte, dass Prinzess Zita, die künftige Kaiserin, Wohnung nehmen, mitten im Volk auf die Ankunft des Gemahls warten wolle. Masslos war der Jubel in den galizischen Städtchen, wo noch nie ein Mitglied des Kaiserhauses geweilt hatte. Und wenn Prinzess Zita mit Gefolge aus dem Städtle wanderte, um das Wetter unbekümmert, auf der Landstrasse den böhmischen Reitern entgegenpilgerte, da wanderte das Volk mit, jubelte dem Erzherzog Karl entgegen und begrüsste seine Dragoner mit einer Herzlichkeit sondergleichen.

So wurden die weite Bahnfahrt der Prinzessin, der lange mühselige Etappenritt des Thronfolgers ein Kitt zwischen Kaiserhaus und Volk, besonders in Galizien, wie er besser gar nicht hätte geschaffen werden können. Geradezu berühmt wurde diese Doppelreise des hohen Paares als ein Musterbeispiel für Pflichttreue und Opferwilligkeit dieser österreichischen Offiziersfamilie. Tausende und Abertausende österreichischer Offiziere und ihre Angehörigen haben solche Versetzungsreisen klaglos und willig durchgemacht, der Pflicht gehorchend. Wer künftig im Versetzungswege das weite Reich durchwandern muss, der wird seine Reise, sein Schicksal verklärt finden von dem Schimmer der dienstlichen Wanderfahrt des Erzherzogs Karl und der Erzherzogin Zita. Das heutige Kaiserpaar hatte es nicht besser, nicht bequemer denn jede andere österreichische Offiziersfamilie, wollte es nicht besser haben, wollte nicht geschont werden. Das verklärende Moment dieser Versetzungsreise ist die treue Liebe der ersten Frau von Oesterreich-Ungarn, die durch geduldiges Warten in winzigen Orten wiederholtes Wiedersehen ermöglichte und die weite Reise zu unangenehmer Jahreszeit kürzte.

Wie gut der durch diese Reise des Thronfolgerpaares geschaffene Kitt gewesen, das hat sich zwei Jahre später just auf galizischem Boden gezeigt: die Kaisertreue Galiziens bis zum letzten Blutstropfen unter dem russischen Ansturm! Was sich noch leicht denken lässt, ist der jubelnde Stolz der Bewohner von Kolomea, dass sie das erlauchte Paar in ihren Mauern haben durften. Und das ganze Regiment dazu. Freilich mussten sich die Einsichtigen sagen, dass solche Freude und Herrlichkeit nicht lange werde währen können. Erzherzog Karl machte in Kolomea noch die Regimentsübun-

*) Aus dem Anfang Oktober erscheinenden gleichnamigen Buche hat uns die Verlagsbuchhandlung Gebrüder Paetel, Berlin, die obigen Abschnitte in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt.

Konrad Söderboms Einbruch.

Skizze von Sigge Stroemberg.

Berechtigte Uebersetzung aus dem Schwedischen von **Rhea Sternberg.**

„Mit einem gelangweilten Gähnen warf Lionel Barck das Buch auf den Tisch, trat an den Spiegel, ordnete sorgfältig den kleinen Veilchenstrauss in seinem Knopfloch, zog den Revolver und erschoss sich."

Als Konrad Söderbom, der junge Verfasser von Kriminal- und Detektivnovellen, so weit gekommen war, legte er die Feder hin und betrachtete mit tief bekümmertem Blick das Geschriebene, das die Einleitung zu einer Skizze darstellen sollte, wie er sie gegen ein Honorar von dreissig Kronen allwöchentlich dem „Abendkurier" zu liefern pflegte.

Konrad Söderbom war der Ansicht, dass eine Detektivgeschichte einen wirkungsvollen Anfang haben müsse, um das Publikum von der ersten Zeile an stark zu fesseln und dann sein Interesse mit fortzureissen bis zur höchsten Steigerung des Dargestellten. Und einen solchen Anfang glaubte er gefunden zu haben. Aber er wusste auch, wie wichtig es war, dass die Fortsetzung hielt, was der Anfang versprach; daher seine kummervollen Mienen. Er hatte nämlich absolut keine Vorstellung von der Art des Problems, das er nun durch Asbjörn Holmes, den wunderbaren Detektiv, dessen Grosstaten er zu schildern pflegte, mit gewohntem Scharfsinn lösen lassen sollte.

„Diese verfluchte Schmiererei!" murmelte er finster vor sich hin. „Könnte ich mich von etwas anderem ernähren, was es auch sei, bei Gott, ich würde keine Feder mehr anrühren. Und dreissig Kronen wöchentlich! Damit kann man sich ja kaum durchhungern in diesen schweren Zeiten. Fast könnte ich Kapitän Duva beneiden, dem ich in der vorigen Woche durch Asbjörn Holmes zehn Jahre Strafarbeit verschaffen liess."

Er nahm die Feder wieder auf, suchte von neuem in seinem Gehirn nach einer Idee und — fand eine, aber nicht die, die er gesucht hatte.

„Teufel noch mal!" sagte er, „warum nicht? Warum soll ich nicht auch mal ein kleines Verbrechen begehen und für ein paar Monate hinter Schloss und Riegel kommen? Dann wäre ich wenigstens ohne Sorgen, hätte Essen und Trinken, ein Dach über dem Kopf, leichte körperliche Arbeit, so dass mein armer Kopf sich ein Weilchen ausruhen könnte, und würde ganze Haufen von Stoff sammeln zu freier Verwendung, wenn ich wieder herauskomme. Und was für eine Reklame! Ein Schriftsteller, der, durch die Not gezwungen, zum Verbrecher wird! Ich würde reich werden an der Sache, das steht fest! Ich tue es! Der Teufel hole mich, wenn ich es nicht tue."

Konrad Söderbom war ein Mann der Tat. In der Nacht, kurz nach drei Uhr, kletterte er über die Mauer des nächsten Hofes, drückte eine Kellerfensterscheibe ein, erbrach ohne grosse Schwierigkeit eine Tür und stand dann im Lagerraum von P. K. Anderssons Spezerei- und Lebensmittelgeschäft.

Sein Besuch hier war sorgfältig geplant, Söderbom ging rasch und methodisch zu Werk. Er öffnete die Wechselkasse, entleerte deren Inhalt in seine Tasche und liess sein mit K. S. gezeichnetes Taschentuch daneben auf die Erde fallen. Das war ein sehr belastendes Indizium und eine Spur, die Asbjörn Holmes sicher sehr bald gefunden und verfolgt hätte.

Da Söderbom jedoch dunkel ahnte, dass die Detektive seiner Vaterstadt sich, was ihren Scharfsinn anbetrifft, vielleicht nicht ganz mit diesem phänomenalen Manne messen konnten, wollte er der Polizei sofort noch weitere Fäden in die Hände spielen.

Nach einem kräftigen Griff in ein Stück Speck drückte er seine Hand auf die Glasplatte des Ladentisches. Das war ein ganz vorzüglicher Fingerabdruck. Ein umgestossener Sack bedeckte einen grossen Teil des Bodens mit einer Schicht Mehl, in die Konrad Söderbom vergnügt hineintrat, um dann seine Fusspuren in dem ganzen Laden zurückzulassen.

All das wäre für Asbjörn Holmes etwa dasselbe gewesen, als wenn der Einbruchsdieb Namen und Adresse hinterlassen hätte, und in seiner glücklichen Unkenntnis der Methoden, nach denen wirkliche schwedische Detektive arbeiten, hielt Konrad das für ausreichend und entfernte sich auf demselben Wege, auf dem er gekommen war.

Nicht ohne ein gewisses Erstaunen konstatierte er, als er am späten Vormittag erwachte, dass er sich noch immer auf freiem Fusse befand. Da er jedoch glaubte, seine ohne Zweifel nur noch sehr kurze Freiheit auf nützliche Weise anwenden zu müssen, zog er die mehligen Stiefel an und liess sie demonstrativ an der Strassenecke vor den Augen des Schutzmannes putzen, um der Polizei auf diese Weise noch ein Indizium zu verschaffen. Dann frühstückte er in einem Keller, in dem er es nicht unterliess, sowohl der Kellnerin wie drei Bekannten zu erzählen, dass er ganz unverhofft zu einer Menge kleinem Silbergeld gekommen sei.

Nach dem Frühstück ging er brav nach Hause, um dort auf die Polizei zu warten, und kaufte sich auf dem Wege eine Zeitung. Leider hatte ihn niemand während seiner Abwesenheit in seiner Wohnung gesucht, auch fand er in der Zeitung die folgende Notiz, die ihm

gen mit, so tüchtig als Reiteroffizier von Beruf, dass ihm bald darauf, im Oktober, die allerhöchste Zufriedenheit bekannt gegeben wurde. Daran schloss sich am 1. November die Beförderung zum Major im ungarischen Infanterieregiment Nr. 39 (Regimentsinhaber Baron Conrad Hötzendorf, der frühere Generalstabschef und Feldmarschall). Dieses Regiment (Ergänzungsbezirk Debreczen) hatte im Jahre 1912 seinen Standort in Wien (Stiftskaserne), dem ersten Bataillon war Erzherzog Karl als Kommandant zugewiesen worden. Es hiess also für den hohen Herrn und Erzherzogin Zita wieder wandern; von Kolomea nach Wien. Und der Reiteroffizier wurde Bataillonskommandant bei der Infanterie, gewissenhaft wie immer und gerecht. Mit diesem Regiment hatte der Erzherzog verschiedene Lagerzeiten in Bruck an der Leitha und alle feldmässigen Schiessübungen mitzumachen. Die Aufgabe der Infanterie erkannte Erzherzog Karl sofort, und mit tiefem Verständnis widmete er sich mit heiligemErnst den Pflichten, deren oberste darauf gerichtet sein musste, die Infanterie, soweit sein Machtbereich reichte, in hohem Masse leistungsfähig zu machen. Es fanden wiederholt Uebungen in höheren Verbänden statt, an denen sich Erzherzog Karl eifrig beteiligte, um das Verständnis für das Zusammenwirken der Waffen zu vertiefen. Am 1.Mai wurde Erzherzog Karl zumOberst leutnant befördert.

* * *

Schon im Oktober 1914 hatte Kaiser Franz Joseph den Erzherzog Karl zum Inhaber des ungarischen Infanterieregiments Nr 19, das vorher den Namen „Erzherzog Franz Ferdinand“ geführt und seinen Standort in Pressburg (Pozsony) gehabt hatte, ernannt und ihm das Militärverdienstkreuz, im Juni 1915 das Grosskreuz des Stefansordens verliehen. Am 10. September 1914 erhielt der Thronfolger seine Feuertaufe in dem Ringen um Lemberg. Teilnehmer an jenen Kämpfen rühmen des Prinzen Unerschrockenheit und Geistesgegenwart, seine ruhige Haltung. Im Dezember des gleichen Jahres stand er einige Zeit lang in den Karpathen und ertrug alle Mühen und Beschwerden so willig und wacker wie jeder Soldat. Und immer behielt Prinz Karl den Frohmut, die herzbezwingende Liebenswürdigkeit, die sogar lästigen Ausfragern gegenüber nie versagt. So wurde derThronfolger einmal im österreichischen Hauptquartier von einem amerikanischen Berichterstatter um Audienz gebeten, natürlich nur zum Zweck einer ausgiebigen Ausfragerei. Die unzerstörbare Liebenswürdigkeit gewährte den Empfang, aber zum „Ausfratscheln“ kam der neugierige Zeitungsschreiber aus Amerika nicht, denn Prinz Karl drehte ebenso gewandt wie schlau den Spiess um und — fragte den Federmann tüchtig aus. Wie gross die Enttäuschung und Verlegenheit des Amerikaners gewesen sein muss, bewies sein Bericht über diese so köstlich vorbeigelungene Ausfrage-Audienz, in dem es hiess: „Der Thronfolger hat den wundervollsten und sympathischsten Charme, den ich je bei Männern des öffentlichen Lebens gefunden habe. Er hat aber auch, was nur ganz wenige besitzen, persönlichen Magnetismus. Ein Mann mag Genie, Talent, Adel oder Reichtum besitzen, er mag ein grosser Soldat, Herrscher oder Staatsmann sein; aber wenn er nicht diese seltene Gabe des persönlichen Magnetismus besitzt, wird es ihm einen schweren Kampf kosten, um die Höhe der Popularität erreichen zu können. Der Thronfolger sprach von den Weltangelegenheiten mit einer offenbar über den Durchschnittsgeist hinausreichenden Kenntnis, und er hat jene ausgezeichnete Gewohnheit, die auch Theodore Roosevelt zu einem der grössten Männer des öffentlichen Lebens unserer Tage macht, nämlich die Gewohnheit des Fragens. (‚Merkst du was, geliebter Leser!‘) Durch Fragen können die Männer des öffentlichen Lebens, die durch ihre vielfachenVerpflichtungen am Reisen mehr oder weniger gehindert sind, sich in Berührung mit der Welt erhalten. (Die Verlegenheit des Amerikaners, der nichts weiss, aber vieles melden soll, wirkt köstlich!) Der Thronfolger ist offenbar von Natur aus ein Führer, und ein Führer, dessen Gefolge ihm durch die Bande der Liebe verbunden sein wird. Alle Klassen der Bevölkerung werden ihn verehren, denn sein Magnetismus wird sich auch auf jene äussern, die persönlich mit ihm gar nicht in Berührung kommen. Er ist der interessanteste Mann, den Europa gegenwärtig besitzt.“ — Muss der Amerikaner sich geärgert haben, dass nicht er, sondern der Thronfolger — fragte! . . .

* * *

Der schmerzliche, wehmutsvolle Abend des 21. November 1916 kam, der vergötterte Feldherr Erzherzog Karl empfing Zepter u. Schwert. Beides konnte der junge Kaiser Karl mit dem Recht des Siegers ergreifen, sich oberster Kriegsherr nennen aus dem Titel, den das Vertrauen und die Liebe der Wehrmacht gibt.

Vertrauen und Liebe in seltenem höchsten Masse! Jene schwärmerische und doch tiefgewurzelte Liebe, die nicht immer in jedemJahrhundert einem Herrscher zuteil wird, der sich letztmals der jugendliche Bayernkönig Ludwig II. um die Mitte der sechziger Jahre zu erfreuen hatte. Wenn etwas den tiefen Schmerz ob des Heimganges des edlen und gütigen, ritterlichen Kaisers Franz Joseph mildern konnte — die Bestürzung im Landvolk war ja so gross, dass die Nachricht vom Ableben nicht erfasst und vielfach auch gar nicht geglaubt wurde —, war es die Tatsache, dass Kaiser Karl in seiner frischen Jugend, der siegreiche Feldherr, der volkstümlichste Mann Oesterreichs und Ungarns, sein Nachfolger auf dem habsburgischen Thron wurde, Karl die Hoffnung Oesterreich-Ungarns in harter Zeit! Teure Hoffnung, die nach Wieland schon ein Anfang der Glückseligkeit ist, die in Zeiten der Trauer und des Unglücks stets mehr Erleichterung verschafft als Ergebung und Geduld!

Das Walten eines gnädigen wohlwollenden Schicksals ist in dieser Thronfolge deutlich zu erkennen. Gewidmet dem alten Kaiser in Dankbarkeit pietätvolle Erinnerung, dem jungen Kaiser die Hoffnung.

Was die Völker des grossen Reiches in geheiligtem Vertrauen auf Karl gefühlt, hoffend empfunden haben, hat der grosse Kaiser wenige Monate vor seinem Tode selbst gefühlt und offen ausgesprochen: „Mein Nachfolger ist ein wirklich vorzüglicher junger Mann, an dem ich meine Freude habe; man darf alles Vertrauen zu ihm haben.“

Kaiser Karl, im alter von neunundzwanzig Jahren, trat sein hohes schweres Amt unterVerhältnissen an, die nicht leichter waren als jene da der achtzehnjährige Kaiser Franz Josef auf seine Jugend, auf die goldene Freiheit verzichten und sich den neuen Pflichten widmen musste. Im Jahre 1848 umbrandeten den jungen Kaiser innere Stürme; der neue Kaiser musste die schwere Last drückender Verantwortung inmitten der furchtbaren Stürme des Weltkrieges übernehmen. Der Verantwortung wegen ist es eine Dornenkrone, die das Haupt des Herrschers in dieser Zeit des Schreckens u. Unglücks ziert. Sturmumtost sind Thron und Reich, doch umgeben von Vertrauen; je wilder die Stürme brausen, desto grösser ist die gläubigeHoffnung, dass Kaiser Karl sein Reich einer besseren Zeit entgegenführen werde. Diese Hoffnung ist mit einer heiligen Ruhe gepaart, die für die Völker die wichtigste Errungenschaft ist, für den Monarchen die Gewähr bietet, dass er sich auf dem rechten Wege befindet, die Völker eines Sinnes und Gefühles mit ihm sind. In allen Prüfungen, die Gott noch senden wird, fest der Kaiser, stark die Völker, ruhig und gefasst in Treue, Hoffnung und Liebe.



---

eine baldige Verhaftung in Aussicht zu stellen schien:

„Ein frecher Einbruchsdiebstahl ist heute nachts in P. K. Anderssons Spezerei- und Lebensmittelgeschäft, Langgatan 34, verübt worden. Der Dieb, der sich durch ein Kellerfenster Zutritt verschafft hatte, beraubte die Wechselkasse und nahm vermutlich auch einen Teil Waren mit. Doch hat er etliche Spuren hinterlassen, die nun energisch von der Polizei verfolgt werden. Der Polizeiinspektor weigert sich, bei dem augenblicklichen Stadium der Angelegenheit nähere Auskunft zu geben, doch sicher dürfte sein, dass der Verdacht sich auf eine ganz bestimmte Persönlichkeit lenkt.“

Diese Notiz regte ihn so an, dass er sich an seinen Schreibtisch setzte, die haarsträubende Geschichte von Lionel Barcks Selbstmord zu Ende schrieb und eine glänzende Darstellung gab von der überlegenen Art, in der Asbjörn Holmes dieses unheimliche Rätsel löste, worauf er seine dreissig Kronen einkassierte, zu Mittag ass, Punsch trank, nach Hause ging und sich auf dem Sofa ausstreckte, um rosige Träume zu träumen von einem sorglosen Dasein, ausgefüllt von der angenehmen, leichten Beschäftigung des Wergzupfens — — —

Während aber Konrad Söderbom sein Frühstück eingenommen hatte, war — so wollte es das Schicksal — der Hafenarbeiter Karl Leonard Olsson-Silverström-Fröjd langsam die Garvaregatan entlang flaniert. Infolge reichlichen Schnapsgenusses befand sich der Glückliche im Besitz eines leichten Schwipses, hatte aber nicht das erforderliche Kapital, um seinen kleinen Rausch die von seiner Seele begehrte Vertiefung zu geben.

Um diesem Mangel abzuhelfen, konnte er sich nur an die guten Herzen seiner Mitmenschen wenden. Durch ein an Sinnlosigkeit grenzendes Uebersehen verabsäumte er es hierbei jedoch, die auffälligen Eigenschaften zu beachten, die ein Mitglied der Geheimpolizei von der Masse unterscheiden, und richtete seine verschämte Bitte daher an den Kriminalschutzmann Nr. 749 Blommen, worauf die beiden Herren ihren Weg gemeinsam fortsetzten.

Als Fröjd am Nachmittag nach einigen in aller Stille verbrachten Stunden vor einen Wachtmeister geführt wurde, befand er sich in einem Zustand tiefster Demut. Er war nämlich in früheren Zeiten bereits mehrfach wegen Landstreicherei verwarnt worden und hatte auch schon in zwei verschiedenen Perioden seines Lebens Gelegenheit gehabt, die stärkere Gefängnisluft zu atmen, weshalb er nun mit einer gewissen Zuversicht einem zwölf- bis achtzehn monatigen neuen Aufenthalt dort entgegensah.

„Sie haben sich wieder der Bettelei schuldig gemacht, Fröjd!“ sagte derWachtmeister barsch, als der Verbrecher hereingeführt wurde.

„Lieber, guter Herr Wachtmeister, seien Sie gut gegen mich.“ bat Fröjd herzbewegend. „Ich bin doch immer anständig gewesen! Habe nie Gewalt angewandt gegen die Polizei und nie Widerstand geleistet! Lieber Herr Wachtmeister, seien Sie gut gegen mich!“

„Ja, was soll ich denn mit Ihnen machen?“ fragte der Wachtmeister.

„Lieber Herr Wachtmeister, lassen Sie mich ja verurteilen. Ein Diebstahl, ein kleiner Einbruch meinetwegen.“

Der Wachtmeister betrachtete ihn nachdenklich, zwirbelte seinen Schnurrbart und blätterte in den vor ihm liegenden Papieren.

„Aha,“ sagte er da plötzlich, erfreut aufblikkend, „Sie waren es natürlich, der heute nachts den Einbruch in Anderssons Geschäft in der Langgatan verübt hat!“

„Ja, ja, lieber, guter Herr Wachtmeister, gewiss war ich das. Da krieg ich wohl vier Monate?“

Der Wachtmeister machte seine Notizen.

„Na, ja! Dachte ich mir es doch gleich, dass es Fröjd gewesen sein muss. Vom ersten Augenblick an hat sich unser Verdacht auf ihn gelenkt.“

Damit war das Eis gebrochen, und das Verhör wurde zur allgemeinen Zufriedenheit fortgesetzt, indem Fröjd ohne Vorbehalt und mit grösster Bereitwilligkeit alles gestand, was ihm zur Last gelegt wurde. Nach dem Verhör wurde er ordnungsgemäss verhaftet und ins Gefängnis befördert. Die Verbrecherstatistik der Stadt hatte ein völlig aufgeklärtes Verbrechen mehr aufzuweisen.

Als aber Konrad Söderbom am nächsten Morgen die „Morgenpost“ öffnete, fiel sein Blick auf eine Notiz folgenden Inhalts:

„Des Einbruchs in P. K. Anderssons Spezerei- und Lebensmittelhandlung schuldig erkannt wurde gestern der bereits mehrfach vorbestrafte Hafenarbeiter Karl Leonhard Ilsson-Silverström-Fröjd. Bei dem Verhör vor der Kriminalpolizei suchte Fröjd sich erst herauszuwinden, musste aber bald klein beigeben vor der unwiderleglichen Kette von Beweisen, die ihm vorgeführt wurde, und legte schliesslich, völlig in die Enge getrieben, ein umfassendes Geständnis ab. Wieder ein Beispiel für die bereits so oft bewiesene Umsicht, Flinktheit und Tüchtigkeit unserer Kriminalpolizei.“

Söderbom las die Notiz dreimal, ehe er ihren Sinn vollkommen erfasste. Dann liess er den Kopf in die Hände sinken und etwas, das einem Schluchzen glich, schüttelte seinen Körper. Darauf war es still, ganz still.

FINANZ und HANDEL.

Post- und Telegraphenverkehr mit der Bukowina. In der Bukowina haben wieder aufgenommen: Gewöhnlichen Briefpostverkehr: Die Postämter Alt-Zuczka, Kotzman, Michalcze, Nepolokoutz und Putna. Briefpostverkehr mit Einschluss eingeschriebener Briefsendungen: Die Postämter Kirlibaba, Czudyn und Fundul-Moldowi. Brief- und Geldverkehr: Die Postämter Czernowitz 1, Falkeu, Jakobeny, Pojana-Stampi, Wiznitz a. Cz. („nur Geldbriefverkehr") und Zastawna, Paketverkehr im beschränkten Umfange. Die Postämter Czernowitz 1, Czudyn und Fakeu. Höchstgewicht 5 Kg., Grössenhöchstausmass 60 Zentimeter in jeder Ausdehnung, Wertangabe sowie Sperrgut-, Eil- und dringende Pakete unzulässig. Der Privattelegrammverkehr mit der Bukowina ist jedoch derzeit nicht zugelassen.

Postämter in Serbien. In den besetzten Gebieten Serbiens wurden für den Privatverkehr nachstehende Etappenpostämter II. Klasse eröffnet: Kamenica (Kreis Valjevo), Veliko Plana und Veliko Orasje. Zum Posttransportverkehr sind zugelassen: a) zu den genannten Aemtern: Korrespondenzkarten, Briefe, Drucksachen (Zeitungen), Warenproben und Pakete ohne Wertangabe bis zu 5 kg Gewicht; b) von den genannten Aemtern Korrespondenzkarten, offene Briefe, Drucksachen (Zeitungen) und Wertproben. Diese Aemter fungieren auch als Feldpostämter für die ihnen zugeteilten Truppen, Kommanden, Aemter und Anstalten.

Kinoschau.

„KRIEGSFURSORGEKINO (OPIEKA)" der Festung Krakau. Zielona 17. — Programm vom 21. bis einschliesslich 24. September. An Wochentagen Beginn der ersten Vorstellung um 5 Uhr, der letzten um 9 Uhr. An Sonn- und Feiertagen Beginn um 3 Uhr. Ununterbrochener Einlass.

Ein kriminalistisches Problem, Drama in vier Akten und Fräulein Detektiv, Lustspiel in zwei Akten zur Aufführung gebracht. Ausserdem neueste Kriegsberichte und prächtige Naturaufnahmen. — Militärmusik mit Harfenbegleitung.

„K. u. K. FELDKINO", Fuhrenpark des k. u. k. Festungs-Verpflegsmagazins. (Eingang durch die Bosackagasse). Programm vom 22. bis 23. September:

Eine Fahrt durch das Vorestal. Naturaufnahme. — Das verhängnisvolle Ständchen. Drama. — Die zärtlichen Eheleute. Lustspiel. — Ivanhoe. Drama in drei Akten. — Krause sucht die „Jukunde". Komisch

„SZTUKA", Janagasse. Programm vom 20. bis einschliesslich 23. September:

Das Geschlecht der Schelme. Sensationelles Abenteuer in vier Akten. — Die Tante aus Amerika. Komödie. — Sascha Messter-Woche.

„WANDA", Ul. św. Gertrudy 5. — Programm vom 21. bis 23. September:

Der neugeborene Vater. Lustspiel in vier Akten. — Späte Rache. Drama aus dem Kaufmannsleben in drei Akten.

Bei der Ersatzbatterie des **k. u. k. Feldkanonenregimentes Nr. 11** in Tarnów, gelangen nachstehende **Stellen für weibliche Personen** zur Besetzung, und zwar:

1 Offizierskōchin,
1 Mannschaftsköchin und
1 Bedienerin.

Köchin erhält einen Tageslohn von K 2·50, die Bedienerin eine Entlohnung nach dem ortsüblichen Tageslohn, die Köchinnen ausserdem die Verpflegung im Ausmass einer Mannschaftskostportion.

Bewerberinnen haben, mit einem Dienstboten- oder Arbeitsbuch versehen, **persönlich** beim obigen Kommando um die Aufnahme bittlich zu werden.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.